

Taufe erleben

Bausteine für ein Katechumenat

Johannes Haas, Wien

„Ich bin in einer, so glaube ich, gut katholischen Familie aufgewachsen, war sogar drei, vier Jahre lang Meßdiener, habe aber das Christentum nie ernst genommen. ... Gott war für mich ein Wort ohne Inhalt. Die Frage nach dem Sinn des Lebens blieb.“ Der junge Mann, der seine Jugendjahre so sieht, hat in einer Taufenerneuerung Gott neu erlebt: „Ich erlebte wohl einige der, wenn nicht *die* schönsten und glücklichsten Minuten meines Lebens. Als ich wieder auf meinen Platz saß, kamen mir die Tränen, und ich spürte, wie nah ich Gott war. Ich erfuhr seine Liebe. Die Liebe eines Gottes, der so weit und doch so nah sein kann.“¹

Eine Erfahrung

Mit diesem Bekenntnis eines 18jährigen Gymnasiasten lud ich Schüler und Studenten zu Jugendexerzitien in der Karwoche ein. Als Thema wählte ich: „Taufe erleben“. Anlaß waren Taufe und Firmung, die ein junger Moslem in der Osternacht empfangen wollte. Die Jugendlichen sollten im Katechumenat und in der Taufe und Firmung eines Erwachsenen ihre eigene Taufe und Firmung neu erleben.

Einige Elemente dieser Tage standen in engem Zusammenhang mit der Kar- und Osterliturgie. Am ersten Tag begleiteten die Jugendlichen den Taufbewerber in den Dom zur Missa chrismatis, wo er die heiligen Öle für seine Taufe und Firmung empfing und dem Bischof vorgestellt wurde. Ein gemeinsames „jüdisches“ Pessach-Mahl stimmte auf den Gründonnerstag-Abendmahlgottesdienst ein. In der Ölbergnacht stand die persönliche Vorbereitung auf das „Ich widersage“ der Osternacht im

¹ *Jugend erfährt Gott. Weg aus der Krise II*, hrsg. von Heribert Mühlen, Mainz 1983, 41 ff. In diesem Buch finden sich Geschichten junger Menschen, die in bewußt vollzogener Taufenerneuerung und in anderen Umkehrschritten ihren Glauben neu erlebt haben und ihn neu erlebt bezeugen. – Die Charismatische Gemeinde-Erneuerung hat bei den Katholikentagen in Düsseldorf (1982) und München (1984) öffentliche Umkehr-Liturgien angeboten. Tausende Teilnehmer haben diese Form der Erneuerung christlichen Lebens wahrgenommen, zahlreiche haben dabei auch einen ausdrücklichen Umkehrschritt vollzogen. – Formen der Taufenerneuerung entwickeln sich auch in den evangelischen Kirchen. So haben beim Evangelischen Kirchentag 1985 in Düsseldorf viele Christen im Rahmen einer Großliturgie eine Taufferinnerung unterschrieben. Vgl. Berichte darüber in der Zeitschrift *Erneuerung in Kirche und Gesellschaft*, Heft 21 (4/1984) 33 ff.

Vordergrund. Am Karfreitag hefteten wir „Schuldscheine“ an ein Holzkreuz. Die Osternachtsfeier stand unter dem Eindruck der Erwachsenentaufe und der Erneuerung von Taufe und Firmung durch viele Teilnehmer. Der Osterfest-Gottesdienst wurde zum Aufbruchsgottesdienst; aus dem Neuerlebnis ihrer Taufe brachen die Exerzitienteilnehmer in ein bewußtes Leben aus der Taufe auf. Dabei begleitete sie das Wort: „Du hast mehr Möglichkeiten, als du ahnst, ganz zu schweigen von den Möglichkeiten Gottes mit dir.“

Da das Tauf- und Firmkatechumenat in nächster Zukunft glaubensbiographisch an Bedeutung gewinnen wird, seien im folgenden einige Exerzitienelemente vorgestellt, die für ähnliche Situationen anregend sein können, Gestaltungsideen, die sich als Bausteine für ein Taufkatechumenat eignen.

Sakrament erleben

Ein Wasserbecher, ein Zigarettenstummel, eine Weihnachtskerze, ein Haus, Brot, ein Grundschullehrer, die eigene Lebensgeschichte – für Leonardo Boff sind es Alltagserfahrungen, in denen sich Sakramenterfahrung erschließt: „Die Struktur menschlichen Lebens – insofern es menschlich ist – hat sakramentalen Charakter. Je mehr der Mensch sich auf Beziehungen mit der Welt und mit anderen Menschen einläßt, desto mehr öffnet sich ihm die Spannweite von Bedeutung, Symbolik und Sakramentalität.“² Die sieben Sakramente der katholischen Kirche verdichten menschliches Erleben: „Sie symbolisieren die Gesamtheit des menschlichen Lebens, insofern es auf sieben fundamentalen Achsen ruht. An diesen Knotenpunkten des Lebens fühlt sich der Mensch einer Kraft verbunden, die ihn transzendiert und zugleich aber auch trägt. In ihnen erkennt er Gott, so daß er sie als Höhepunkt seiner Existenz ritualisiert.“³ Knotenpunkte menschlicher Existenz werden zu Anknüpfungspunkten christlicher Sakramente⁴, Intensivzeiten des Lebens zu Zeiten sakramentaler Feier, Kirche zu einem Ort, an dem menschliches Leben erlebt, erzählt und gefeiert wird⁵. Auf dem Hintergrund solcher Gedanken sind folgende zwei Übungen entwickelt.

² Leonardo Boff, *Kleine Sakramentenlehre*, Düsseldorf 1976, 114.

³ L. Boff, aaO. (Anm. 2), 116; 75–82.

⁴ Vgl. dazu Wilhelm Zauner/Johannes Singer, *Zeichen der Hoffnung. Sakramente und Sakramentalien*, Wien 1982. Das Buch bietet knappe Information; es setzt die sieben Sakramente in Beziehung zu gesellschaftlichen Bewegungen wie Alternativ-, Bio-, Friedens-, Sozial-, Guru-, charismatischen Bewegungen, Bewegung „alternative Partnerschaft“ und skizziert sie als erlebte und gelebte Sakramente.

⁵ Zu den drei Ebenen der Sakramente vgl. Paul M. Zulehner, *Kirche – Anwalt des Men-*

Die Beziehungskette

Jeder Teilnehmer schreibt auf einen Tapetenstreifen, was er anderen von sich mitteilen will: seinen Namen, Wohnort, Schule bzw. Beruf, Hobbys, Erwartungen an das Treffen⁶. Die Gruppenmitglieder sitzen im Kreis; sie stellen sich einander vor. Dabei klammern sie mit einer Büroheftmaschine ihren Tapetenstreifen an den Streifen des Nachbarn. Die Beziehungskette, die reihum entsteht, kann mehrfach gedeutet werden:

– So wie mein Streifen an die Streifen meiner Nachbarn angeklammert ist, so binde auch ich mich an Menschen, an Dinge, an etwas mir Nahe liegendes, mir Liebgewordenes, an Lieblingsgedanken, Ideen, Pläne, an Alltagsgewohnheiten, an Hoffnungen, an etwas, das mir Sinn gibt, an meinen Glauben, an Gott.

– Umgekehrt: Jemand heftet sich an mich: mit seinen Erwartungen, mit seinem Wunsch nach Halt, nach Sinn, mit seiner Hoffnung, mit seiner Angst. Menschen hängen an mir: mit ihrer Liebe für mich, mit ihrer Sorge um mich.

– Gott hängt an uns Menschen. *Er* hängt sein göttliches an unser menschliches Leben. *Er* wird in Seinem Sohn Mensch. *Er* läßt sich freiwillig an das Holz menschlichen Lebens heften. *Er* wird von Menschen an das Holz des Kreuzes genagelt. Sein Leben unter Menschen wird Jesus zum Verhängnis, zum verhängnisvollen Tod. Doch für uns wird sein Tod zur Erlösung. Seine Auferstehung aus dem Tod beweist uns: Gott hängt so sehr an uns Menschen, daß *Er* trotzdem von neuem sein göttliches an unser menschliches Leben hängt. Erneut und endgültig bindet *Er* sich in das Schicksal seiner Menschheit hinein.

– Auch mein Streifen Leben wird für Gott zur Anknüpfungsfläche. Auch mein Leben umgibt *Er* voll barmherziger Liebe. Auch in mein Lebensschicksal hat *Er* sich unwiderruflich hineingebunden.

– Rechts und links von mir knüpft ein Mit-Mensch an meinen Lebensstreifen an. Auch für ihn gilt, was für mich gilt: Gott knüpft auch an seinen Streifen Leben an. Auch sein Leben ist voller Anknüpfungspunkte für Gott. Das macht uns untereinander zu Schwestern und Brüdern Jesu.

schen. Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen, Wien 1980, 51–59; 172–176. Vom selben Autor zum Themenfeld „Taufe“: *Religionssoziologie und Kindertaufe*, in: *Christsein ohne Entscheidung oder: Soll die Kirche Kinder taufen?*, hrsg. von W. Kasper, Mainz 1970, 188–206; *Heirat – Geburt – Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden*, Freiburg 1976; *Zur Taufe schulpflichtiger Kinder. Analysen und Modelle*, in: *Lebendige Seelsorge* 29 (1978) 154–164; *Übergänge zum Leben* (Theologie und Leben, 59), Meitingen 1980.

⁶ Die Übung eignet sich als Kennenlern-Übung. Weitere Möglichkeiten zeigt Benedikta Hintersberger, *Mit Jugendlichen meditieren. Methoden, Einstiege, Texte*, München 1981, 99 ff.

Zur Vertiefung dieses Gedankens kann die Beziehungskette auf den Boden gelegt werden; die Anwesenden nehmen sie als Symbol für ihre Gemeinschaft wahr. Was sie vor sich sehen, das vollziehen sie nach: Sie nehmen einander an den Händen, bilden miteinander eine Beziehungskette, nehmen sich über ihre Hände leibhaftig als Schwestern und Brüder wahr. Ein gemeinsam gebetetes „Vaterunser“, eine Kerze oder ein anderes Christussymbol, in die Mitte gestellt, kann die Gemeinschaft, die geistliche Mitte ausdrücken. Horizontale und vertikale Dimension des Lebens werden sinnhaft erfahrbar, werden zur Vorerfahrung, die Glaubenserfahrung erschließt: In der Taufe, in jedem Sakrament werden wir wirklich, was wir jetzt abbilden; wir werden in Christus einander Schwestern und Brüder. Christus ist die Klammer zwischen Gott und Mensch, zwischen seinem Vater und uns.

Das Beziehungsnetz

Bei dieser Übung wird ein einfach geknüpftes Netz aus (Sisal-)Schnüren verwendet⁷. Mehrere Fäden lassen sich am Außenrand in die Hand nehmen. Die Teilnehmer spannen das Netz in der Horizontalen. Ein Faden läßt sich nach oben hin ausspannen; er trägt das Netz. Der Gesprächsleiter führt durch die Meditation.

a) Deutung der horizontalen Fäden:

– Die Fäden, die nach verschiedenen Richtungen hin offen sind, verdeutlichen mir: Ich lebe mein Leben in Beziehungen, auf verschiedene Menschen hin. Ich lebe in Beziehungen zu Hause..., im Beruf..., in der Freizeit... Ich erinnere mich, wie einzelne Beziehungen entstanden sind, wie ich erste Kontakte geknüpft habe, wie eine Beziehung sich verdichtet, eine andere sich verflüchtigt hat. Ein Beziehungsnetz ist gewachsen und entwickelt sich ständig weiter: weitverzweigt, engmaschig, mit Querverbindungen, mit Knoten. Ich nehme mein Beziehungsnetz wahr und frage mich dabei:

Welche von diesen Beziehungen ist mir besonders wertvoll? Welche von ihnen möchte ich auf keinen Fall missen? Welche Begegnung erfüllt, welche belastet mich? Zu wem möchte ich meinen Kontakt gerne enger knüpfen?

Welchen Beziehungsfaden möchte ich lieber entflechten, ihn wieder

⁷ B. Hintersberger, aaO. (Anm. 6), 116 ff, stellt das Netz in einer Grafik vor und ordnet den Fäden Beziehungen zu: Eltern-Beziehung, Beziehung zu den Geschwistern und Verwandten, zu Freunden, zur Klasse und zur Schule, zu Bekannten, zu Tieren, Pflanzen und Dingen, zu Gott. Sie schlägt vor, die Jugendlichen sollten ihr eigenes Beziehungsnetz zeichnen und persönlich wichtige Beziehungen herausstreichen. Diese Übung kann der hier skizzierten Meditation vorausgehen und sie vom persönlichen Erleben her vorbereiten.

auflösen? Welchen Beziehungsknäuel sollte ich entwirren, entknoten? Wo ist in meinem Lebensnetz „der Knoten drin“?

Wer darf bei mir anknüpfen? Wer darf sein Leben mit meinem Leben verknüpfen? Wer darf mit mir verbindliche, eng verflochtene Beziehungen eingehen? Mit wem bin ich eine solche dichte Beziehung eingegangen?

Für wen bleibt mein Beziehungsnetz offen? Wer darf es in Zukunft weiterknüpfen? Wo habe ich in mir Anknüpfungspunkte – für wen? Wo ist mein Leben besonders eng und dicht mit anderen verknüpft? Gibt es in mir eine besonders dichte Stelle, bei der ein Freund, bei der Gott anknüpfen kann – sozusagen einen „Knotenpunkt meiner Existenz“?

– Ich nehme mein Beziehungsnetz wahr und entdecke dabei: Eine Beziehung, die mich erfüllt, erfüllt mich mit Leben. Ich fühle mich in ihr wohl, aufgehoben, heil, gesund, ganz Ich. Ich lebe in ihr auf. In gelungenen Beziehungen lebe ich. Beziehung ist Leben, mein Beziehungsnetz ein Lebensnetz.

Eine Beziehung hingegen, die mich belastet,engt mich ein, erfüllt mich mit Angst, hindert mich am Leben, behindert mich in meiner Entfaltung, macht mich krank, hinterläßt in mir Spuren des Todes. In ihr sterbe ich ab. Mißglückte Beziehung ist Dasein im Todesschatten. Beziehungslosigkeit ist Tod.

b) Deutung des vertikalen Fadens:

– Der Faden, der nach oben hin offen ist, verdeutlicht mir: Mein Leben ist nach oben hin geöffnet. Es hängt von oben her ab. Der Faden von oben: mein Lebensfaden, mein Beziehungsfaden zu Gott, Gottes Beziehung zu mir. Ich lebe mein Leben in Beziehung zu Gott. Aus dieser Beziehung lebe ich, ohne sie sterbe ich ab, werde ich schon jetzt wie ein Toter. Beziehungslosigkeit zu Gott ist beziehungsarmes Leben⁸.

– Im Glauben nehme ich wahr: Gott lebt in sich in unendlichem Beziehungsreichtum: Vater, Sohn, Heiliger Geist in dreifaltiger Beziehungsfülle, in einem Beziehungsnetz.

– Gott lebt von Anfang an nach allen Seiten hin offen, vom Ursprung der Schöpfung an in Beziehung zu Seiner Schöpfung, zu Seinem Geschöpf, zu uns Menschen. *Er* entfaltet sich in die Vielfalt Seiner Schöpfung hinein. *Er* entwickelt sich in die Entwicklung Seiner Menschheit hinein. *Er* knüpft sich in das Beziehungsnetz der Schöpfung, der Menschheit, jedes einzelnen Geschöpfs, jedes Menschen hinein – auch in mein Beziehungsnetz.

⁸ Der Meditationsgedanke wird ebenfalls anschaulich, wenn an dieser Stelle der Vertikal-faden fallengelassen wird. Das Netz wird schlaff, es fällt in sich zusammen; es fehlt ihm die Spannung.

– *Er* greift nicht von außen her in Beziehungen ein. *Er* bringt nicht von sich aus in vorhandene Netze Knoten hinein. *Er* knüpft dort an, wo Menschen von sich aus Ihm Anknüpfungspunkte bieten, dort, wo menschliches Leben besonders dicht und empfänglich wird: bei „Knotenpunkten menschlicher Existenz“.

c) Deutung der Sakramente als Knotenpunkte zwischen Gott und Mensch:

– Vieles kann für Gott zum Anknüpfungspunkt werden. Aus der Vielfalt von Anknüpfungsmöglichkeiten hat die Kirche sieben „Knotenpunkte menschlicher Existenz“ ausgewählt. An sieben dichten Stellen des Lebens feiert sie Sakramente.

– Dort, wo ein Mensch Leben empfängt, Licht der Welt erblickt, zum Mensch-Sein geboren ist, dort, wo Menschen in Schwangerschaft und Geburt am Mensch-Werden intensiv teilnehmen, am Ursprung, am ersten „Knotenpunkt menschlicher Existenz“ feiert die Kirche ihr erstes Sakrament: die Taufe. Sie gibt ihrer Botschaft sichtbare Gestalt: Gott knüpft sich vom Ursprung an in werdendes, geborenes und wachsendes Leben. Gott will diesem Menschen Vater und Mutter sein.

– Dort, wo ein Mensch zunehmend verantwortungsbewußt in seine Zukunft eintritt, wo er sein Leben mehr und mehr selbst in die Hand nimmt und sich dabei selbst neu erfährt, feiert die Kirche Firmung, Sakrament des Mündig-Seins. Sie gibt ihre Botschaft mit auf den Weg: Gott knüpft sich in wachsende menschliche Freiheit, in zunehmende Verantwortung hinein. *Er* will diesem Menschen Wegbegleiter sein.

– Dort, wo Menschen sich mit ihrem Leben in Jesu Nachfolge einbinden, wo sie sich von Jesu Kirche ausdrücklich in Dienst nehmen lassen, feiert die Kirche ihre Dienstbereitschaft als Weihe, feiert sie ihre Botschaft: Gott nimmt Nachfolger Jesu in Seinen Dienst. Er bindet sich an ihren Dienst. Er wird zum Spender der Sakramente, die sie spenden, zum Urheber des Wortes, das sie verkünden, zum Ursprung des Dienstes, den sie tun.

– Dort, wo ein Mensch Beziehungsfäden – zu Gott, zu Mitmenschen, zu sich selbst – absichtlich zerreißt, wo sich jemand schuldhaft losgelöst, abgesondert, sündhaft erfährt, dort feiert die Kirche mit ihm Versöhnung. Im Bußsakrament verkündet sie: Gott knüpft beim Faden menschlicher Reue, bei Umkehrbereitschaft an. *Er* knüpft zusammen, was zerrissen, löst, was verknotet ist. *Er* will diesem Menschen barmherziger Vater, barmherzige Mutter sein.

– Dort, wo menschliches Leben am letzten Faden hängt, wo ein Mensch in Krankheit und Tod erleidet, wie sein Lebensfaden bedenklich dünn wird, feiert die Kirche Krankensalbung, gibt sie Hoffnung aus

der Botschaft: Gott knüpft sich nicht nur in gesundes, genauso gern in krankes, nicht nur in heiles, genauso in unheiles Leben. Der Faden Seiner Liebe ist stärker als der Tod.

– Dort, wo zwei Menschen gemeinsam ihr Beziehungsnetz entwickeln, wo sie ihr Leben unauflöslich miteinander verknüpfen, feiert die Kirche ihr Beziehungsnetz öffentlich als Sakrament der Ehe und Familie. Im Bundessakrament verkündet sie: Gott knüpft Sein Ja-Wort an das Ja-Wort der Eheleute, Seine Treue in ihre Treue, Seine Liebe in ihre Liebe, Seinen Liebesbund in ihren Liebesbund, Sein beziehungsreiches in ihr beziehungsreiches Leben.

– Dort, wo Menschen einander begegnen, wo sie miteinander Leben teilen, Gemeinschaft erleben, Gemeinde bauen, Kontakte knüpfen, miteinander kommunizieren, feiert die Kirche Kommunikation als Kommunion, feiert sie Eucharistie, ihre zentrale Botschaft: Gott kommuniziert mit Menschen. Er teilt sich Menschen mit, teilt mit Menschen Brot und Wein, öffnet Seine Gemeinschaft zur Tischgemeinschaft, macht das Gottes-Haus zum Menschen-Haus, den Gottesdienst zum Menschen-dienst, Liturgie zum Leben.

– Dort, wo Menschen in Seinem Namen versammelt sind, wo sie Jesu Leben, Tod und Auferstehung erzählend verkünden, aus Seinem Geist leben, von Ihm her Gemeinschaft bilden, Seine Gemeinde bauen, Sein Reich auf Erden kommen und Seinen Willen geschehen lassen, feiert Kirche sich selbst als Sakrament: als Zeichen dafür, daß Gott alles Leben in Seine Hand genommen, sich unsterblich mit ihm verbunden, es in Seinem Sohn endgültig vom Tod befreit und für alle Zeit mit Seinem Geist erfüllt hat. In Seinem Leben wird menschliches Leben zum dichten Leben: „Leben in Fülle“ (Joh 10,10). Aus Seiner Zuwendung heraus wird es beziehungsreich. In *Ihm* ist Leben zutiefst ein „Knotenpunkt göttlicher Existenz“.

Glauben erleben

Glaube und Taufe gehören zusammen. Taufe ohne Glaube ist sinnentleert. Taufe ist vom Glauben der Gesamtkirche, vom Glauben der Ortsgemeinde, vom persönlichen Glauben des Getauften getragen. Dies kommt bei der Tauffeier und bei der Tauferneuerung klar zum Ausdruck. Fragen nach dem Glauben, die mehrfache Glaubensantwort „Ich glaube“ und das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Gemeinde gehen dem Taufgeschehen voraus.

Tauferneuerung ist deshalb Glaubenserneuerung. Taufkatechumenat wird vor allem Glaubenskatechumenat sein: ein Weg, auf dem überlie-

ferter Glaube neu entdeckt, persönlich neu übernommen, in eigener Glaubenssprache neu durchbuchstabiert, zusammen mit anderen neu erlebt und als erneuerter Glaube weitergegeben wird. Erlerner Glaube wird zum erlebten, auswendig gelernter zum inwendig bejahten Glauben.

Zwei Möglichkeiten, wie dies gefördert und eingeübt werden kann, werden hier vorgestellt:

Vom allgemeinen zum persönlichen Glaubensbekenntnis

Das Glaubensbekenntnis⁹ wird hauptsächlich in Gottesdiensten und bei anderen Anlässen gebetet. Es wird daher leicht einseitig als gemeinsamer Bekenntnistext erlebt: als einmal erlernter, auswendig gelernter Grundtext des Glaubens, der immer noch bzw. nicht mehr auswendig gekannt wird. Dabei wird übersehen: Das Credo ist mehr als eine kirchliche Bekenntnisformel. Es ist auch Ausdruck persönlichen Glaubens, auch Auslöser von Glaubensschwierigkeiten, Reibfläche für Glaubenszweifel, Gradmesser von Nähe und Distanz zur Glaubensgemeinschaft bzw. auch zur eigenen Glaubensgeschichte. Wer das Glaubensbekenntnis betet, steht unterschiedlich hinter den Sätzen, die er ausspricht. Sein Bekenntnis drückt immer auch sein Verhältnis zum Glauben aus. Im Bekenntnistext selbst kommt dieser Aspekt nicht vor. Die einzelnen Glaubenssätze sind aneinandergereiht und erwecken den Eindruck: Jeder Satz ist gleich wichtig, vom Beter gleich wichtig zu nehmen. Die folgende Übung soll dazu beitragen, daß der Glaubende sein Verhältnis zum Glaubensinhalt bestimmt, daß das allgemeine für ihn zum persönlichen Glaubensbekenntnis wird. Eine Erinnerung an das II. Vatikanische Konzil weist dabei den Weg. Im Dekret über den Ökumenismus (Nr. 11) findet sich der Satz: „Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, daß es eine Rangordnung oder ‚Hierarchie‘ der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens. So wird der Weg bereitet werden, auf dem alle in diesem brüderlichen Wettbewerb zur tieferen Erkenntnis und deutlicheren Darstellung der unerforschlichen Reichtümer Christi angeregt werden.“¹⁰ Analog dazu kann behauptet werden: Was für die katholische Lehre insgesamt gilt, gilt wohl auch für den Glauben des einzelnen. Auch bei ihm findet sich eine Hierarchie der Glaubenswahrheiten, eine persönliche Rangordnung von Glaubenssätzen. Jeder Christ, so darf angenommen wer-

⁹ Vgl. *Gotteslob* Nr. 2, 5; 356.

¹⁰ Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg 1966, 240.

den, hat seine Glaubensmitte und seine Glaubensperipherie, seine Glaubenszentren und seine Glaubensränder, Kern- und Randwahrheiten, bevorzugte Lieblingsinhalte und vernachlässigte, auch verdrängte Glaubensinhalte. Jeder Glaubende hat Schwerpunkte, Brennpunkte, Bezugspunkte, einen Mittelpunkt seines Glaubens. Diese seine Glaubensmitte wahrzunehmen und von hier aus periphere Bereiche neu zu entdecken, ist Ziel der hier vorgestellten Übung.

Die Teilnehmer erhalten ein Textblatt mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis und mit einer aus mehreren parallelen Kreisen bestehenden Grafik.

Das Glaubensbekenntnis wird langsam vorgelesen. Die Teilnehmer beobachten ihre Gefühle und fragen sich: Welcher Glaubenssatz wirkt auf mich nahe, vertraut, einladend? Welcher Satz wirkt auf mich fern, fremd, abstoßend? An welcher Stelle spricht mich das Credo am lebendigsten an? Wo kann ich es persönlich am besten nachvollziehen? Wo stehe ich am tiefsten im Glaubensbekenntnis? Was ist meine persönliche Mitte, die Achse meines Glaubens?

Jeder Teilnehmer schreibt seinen Kernsatz in den innersten Kreis. Ähnlich ordnet er die übrigen Sätze kreisförmig an: von innen nach außen, vom Vertrauten zum Fremden, von persönlich nachvollziehbaren zu schwer nachvollziehbaren Sätzen. Ganz außen stehen Randwahrheiten, Glaubenssätze, mit denen der Betreffende seine Schwierigkeiten hat. Auch Glaubenswahrheiten, die nicht im Glaubensbekenntnis aufgeführt sind, können einbezogen werden, zum Beispiel die Lehre von den Engeln, Marien- und andere Dogmen.

Jeder Teilnehmer untersucht auf diese Weise den Ist-Zustand seines Glaubens, sucht seine Glaubensmitte, beschreibt seine Glaubenshierarchie. Diese persönliche Auseinandersetzung mit dem Glaubensbekenntnis braucht Zeit (etwa eine Stunde). Anschließend tauschen sich die Teilnehmer in Kleingruppen aus, vergleichen ihre Glaubenskreise, sammeln auftretende Fragen, die schließlich im Plenum gemeinsam beantwortet werden. Ein Theologe kann dabei mit Fachinformationen Hilfestellung geben.

Die Übung kann etwa in die Frage einmünden: Wo ist in unserer Gruppe, in unserer Gemeinde Glaubensbildung vorrangig notwendig?

Vom gemeinsamen zum persönlichen Glaubensgebet

Das Credo ist Bekenntnistext und Grundgebet der Christen. Der Form nach ist es nicht als Gebet, sondern als Bekenntnis formuliert: Ich glaube an Gott. Im gemeinsamen Bekennen wird es zum gemeinsamen

Gebet. Die folgende Übung trägt dazu bei, daß der einzelne es als sein persönliches Glaubensgebet entdeckt: Ich glaube an dich, Gott.

Jeder Teilnehmer entwickelt sein eigenes, persönliches Glaubensbekenntnis: entweder in Form von Glaubenssätzen oder in Gebetsform. Wichtig ist dabei, daß sich jeder möglichst persönlich in Du-Form ausdrückt. Der Gebetstext, der entsteht, ist wie eine Visitenkarte seines Glaubens. Diese Übung soll in Stille und ohne Zeitdruck geschehen; dann trägt jeder sein neuentstandenes Glaubensbekenntnis in der Gruppe vor. Ein Wortgottesdienst eignet sich dafür als liturgischer Rahmen.

Taufriten erleben – am Beispiel Effata-Ritus

In der Tauffeier deuten vier Riten das Taufgeschehen: Salbung mit Chrisam-Öl, Taufkleid, Taufkerze und Effata-Ritus. Diese vier ausdeutenden Riten könnten über die Tauffeier hinaus auch in der Taufvorbereitung und -erneuerung bedeutsam sein. Am Beispiel des Effata-Ritus soll eine bereits erprobte liturgische Form gezeigt werden.

Bei den erwähnten Jugendexerzitien ergab sich dafür ein geeigneter Anlaß. Der Taufbewerber legte am Karsamstagvormittag, so wie in der Katechumenatsordnung¹¹ vorgesehen, das Glaubensbekenntnis ab. Dann empfing er die letzte Katechumenatsstufe, den Effata-Ritus. Die Exerzitienteilnehmer hatten sich darauf vorbereitet, auch selbst den Effata-Ritus zu empfangen. Dabei wollten sie einen Vorbereitungsschritt auf ihre Tauferneuerung in der Osternacht vollziehen.

Der Erneuerungsritus ist dem Effata-Ritus der Taufe nachgebildet. Nach dem Katechumenatsritus „berührt der Zelebrans mit dem Daumen das rechte und linke Ohr sowie den geschlossenen Mund jedes einzelnen Bewerbers und spricht: Effata, öffne dich, damit du den Glauben, den du gehört hast, zu Gottes Lob und Ehre bekennt.“ Eine Zusatzbemerkung ordnet an: „Wenn die Zahl der Bewerber zu groß ist, wird nur beim ersten die volle Formel gesprochen und bei den übrigen lediglich gesagt: Effata, öffne dich.“¹² Ganz ähnlich ist der Effata-Ritus zur Tauferneuerung gestaltet: Der Priester bzw. der Leiter der Tauferneuerungsliturgie berührt jeden Teilnehmer mit dem Daumen am Ohr und am Mund; dabei spricht er ihn an: „Effata! – Öffne dich!“¹³

¹¹ *Die Feier der unmittelbaren Vorbereitung am Karsamstag*, in: *Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche nach dem neuen Rituale Romanum. Studienausgabe*, hrsg. von den Liturgischen Instituten Salzburg und Trier, Freiburg 1975, 126–132, Nr. 193–207.

¹² *Die Feier der Eingliederung Erwachsener*, aaO. (Anm. 11), 130, Nr. 202.

¹³ Es empfiehlt sich, den Doppelruf auf die Doppelgeste zu verteilen: „Effata!“ – Berührung am Ohr; „Öffne dich!“ – Berührung am Mund.

Im bewußt vollzogenen Effata-Ritus erlebt der Getaufte einen Teil seiner eigenen Taufe. Der Effata-Ruf wird zum Anruf im Heute. Der Getaufte fühlt sich angerufen, mit allen Sinnen für Gott und für Menschen offen zu sein. Das Gebet der Kindertaufe erhält für den einzelnen existentielle Aussagekraft: „Der Herr lasse dich heranwachsen, und wie er mit dem Ruf ‚Effata‘ dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, öffne er auch dir Ohren und Mund, daß du sein Wort nimmst und den Glauben bekennst zum Heil der Menschen und zum Lobe Gottes.“¹⁴ Damit der Ritus nicht äußerlich bleibt, sondern nach innen wirkt und von innen heraus mitvollzogen werden kann, ist eine gute Vorbereitung vorausgesetzt. Eine Taufkatechese kann den Effata-Ritus biblisch, liturgiegeschichtlich und spirituell erschließen. Möglich wäre auch ein Schriftgespräch über Mk 7,31–37. Vorausgesetzt ist natürlich völlige Freiwilligkeit. Nur wer für sich diesen Erneuerungsritus wünscht und darin seine Taufe bewußt erleben will, sollte den Ritus an sich vollziehen lassen. Im Ritus kann der Betreffende den Herrn um Offenheit in konkreten Situationen bitten, ihm verschlossene Bereiche anvertrauen und sich dem Herrn mit neuer Offenheit zur Verfügung stellen. Der Ritus kann zu einer intensiven Form der Christusbegegnung werden, zum Medium für den Ruf des Herrn an jemand: „Öffne dich! Öffne dich in deinen Sinnen! Öffne dich für das Wort Gottes, für die Anrufe der Menschen! Öffne dich für eine bestimmte Begegnung, für ein fälliges Gespräch, für jemand, der dich zur Zeit anruft!...“ Es ist zu erwarten, daß der Ritus auf den Bezeichneten einwirkt, in ihm eine Bewegung auslöst, ihn möglicherweise tiefer als nach außen hin sichtbar erfaßt, ihn existentiell berührt. Ein Austausch über das Ritusserlebnis, über das, was dadurch ausgelöst wurde, ist empfehlenswert; ein solcher Austausch gibt Orientierung und stärkt die Anwesenden.

Taufe und Firmung erleben

Die Osternacht ist die Nacht der Taufe und der Tauferneuerung, der Firmung und der Firmerneuerung.

Bei den Exerzitien wurde ein junger Mann in die Kirche aufgenommen. Nach monatelanger Vorbereitung empfing er die Taufe, die Firmung und zum ersten Mal die Eucharistie¹⁵. Für die Anwesenden, vor allem für die jugendlichen Exerzitanten, die ihn in den letzten Tagen be-

¹⁴ Vgl. *Die Feier der Kindertaufe in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes*, hrsg. im Auftrag der Bischofskonferenzen, Einsiedeln 1971, Nr. 32.

¹⁵ *Die Feier der Eingliederung in die Kirche*, in: *Die Feier der Eingliederung Erwachsener*, aaO. (Anm. 11), 133–149, Nr. 208–234.

gleitet hatten, war es ein Wiedererleben ihrer eigenen Taufe und Firmung.

Der Täufling stellte seinen Namenspatron vor, teilte mit, warum er sich für ihn entschieden hat. Sie, die Getauften, konnten sich fragen: Was bedeutet mir mein Namensheiliger, für den sich meine Eltern entschieden haben? Der Täufling empfing bewußt und entschieden die Salbung¹⁶ mit Katechumenen- und mit Chrisam-Öl, die Taufe und die Firmung, das Übergießen mit Wasser und die Handauflegung. Sie, die dies miterlebten, fragten sich dabei: Was bedeuten mir meine Taufe, meine Firmung, mein Christ-Sein, das in diesen beiden Sakramenten grundgelegt und vertieft wurde?

„Taufe erleben“ war Thema, Tauferneuerung Ziel der Exerzitien. Die liturgischen Formen dafür haben sich im Laufe der Exerzitien entwickelt; Anregungen in Vorträgen und Gespräche miteinander haben die Jugendlichen zu ihrer eigenen Form finden lassen. Wichtig war, daß jeder für seine Tauferneuerung die Form wählte, die ihm entsprach, in der er sich am ehrlichsten öffentlich ausdrücken konnte. Folgende Formen seien vorgestellt.

Form A

Jugendliche treten vor, knien nieder, beten einzeln oder in kleinen Gruppen ein Hingabegebet aus dem Gotteslob¹⁷:

- das Gebet des hl. Nikolaus von der Flüe (Nr. 5, 1)
- das Gebet der hl. Theresia von Avila (Nr. 5, 2)
- das Gebet von Charles de Foucauld (Nr. 5, 5)
- das Gebet des hl. Ignatius von Loyola (Nr. 5, 6)
- oder ein Gebet nach dem hl. Franz von Sales:

Herr, ich will Dein sein und nur Dir angehören.

Meine Seele will Dein sein und nur durch Dich leben.

Mein Wille will Dein sein und nur für Dich lieben.

Meine Liebe will Dein sein und nur nach Dir streben.

Ich will Dich lieben:

Dich als meinen ersten Ursprung, denn von Dir komme ich.

¹⁶ Zur Krankensalbung als Tauferneuerung vgl. Gisbert Greshake, *Letzte Ölung – Krankensalbung – Tauferneuerung angesichts des Todes? (Un-)Zeitgemäße Bemerkungen zur umstrittenen Sinngebung und Praxis eines Sakraments*, in: *Leiturgia – Koinonia – Diakonia. Festschrift für Kard. F. König zum 75. Geb.*, Wien 1980, 97–126.

¹⁷ *Gotteslob* Nr. 5. – Gebete zur Lebensübergabe finden sich auch in: *Jugend erfährt Gott*, aaO. (Anm. 1), 168 ff. – Vgl. als Beispiel auch nach Heinrich Spaemann, *Taufgelübde eines heutigen Christen*, in: *Der Große Sonntags-Schott. Für die Lesejahre A – B – C*, Freiburg 1975, 1728.

Ich will Dich lieben:

Dich als mein Ziel und meine Ruhe, denn für Dich bin ich da.

Ich will Dich lieben mehr als mein eigenes Sein,
denn dieses besteht nur durch Dich.

Ich will Dich lieben mehr als mich selbst,
weil ich ganz Dir gehöre und in Dir bin.

Der Priester legt den Betenden die Hände auf, betet für sie, segnet sie. Jugendliche stehen hinter ihren Freunden, legen ihre rechte Hand auf deren rechte Schulter, übernehmen auf diese Weise Mitverantwortung, erleben die Aufgabe des Taufpaten.

Form B

Andere Jugendliche haben ein persönliches Gebet ihrer Hingabe vorbereitet. Der Priester und Freunde begleiten sie mit Handauflegung und mit Gebet.

Eine Gruppe hat beispielsweise gemeinsam das Taufversprechen erneuert:

„Herr, wir treten heute vor Dich hin, um uns Dir von neuem zu übergeben. Wir wollen bewußt unseren Glauben bekennen, den unsere Eltern und Paten bei unserer Taufe bezeugt haben.

A.: Ich verspreche Dir, meinen Glauben zu vertiefen und nicht von Dir loszulassen, auch wenn es dunkel um mich ist und ich keinen Weg mehr sehe.

B.: Ich verspreche Dir, in Deiner Kirche zu leben und sie zu lieben, auch wenn ich manche Erscheinungsformen nur sehr schwer mittragen kann.

C.: Vater, ich verspreche Dir, den Weg einzuschlagen, den Du für mich bestimmt hast, denn nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“

Form C

Die Gemeinde erneuert Taufe und Firmung im Taufversprechen der Osternachtsliturgie¹⁸; sie betet zusätzlich den „Dank für die Taufe“¹⁹ und das „Gebet zur Firmerneuerung“²⁰. In diesen Gebeten wird deutlich, daß die Erneuerung christlichen Lebens über die Osternacht hinaus Aufgabe des täglichen Bemühens ist.

Karl Rahner formuliert es so: „Was in der Osternacht die Liturgie als Erneuerung des Taufgelübdes jedem Christen anbietet, das könnte auch

¹⁸ Vgl. *Gotteslob* Nr. 211.

¹⁹ *Gotteslob* Nr. 50, 2.

²⁰ *Gotteslob* Nr. 52, 5.

unabhängig von der amtlichen Liturgie im Leben eines Christen vorkommen.“ Rahner schlägt vor: „Man sollte manchmal auch im stillen Kämmerlein Tauferneuerung feiern.“²¹ Für ihn ist klar: „Die Taufgnade lebt und wächst im christlichen Leben in seiner ganzen Länge und Breite. Aber man kann im Alltag doch auch ab und zu ausdrücklich sich selber sagen, in all den großen und kleinen Ereignissen seines Lebens: Du bist getauft, in der innersten Mitte deines Wesens lebt und will der Heilige Geist wirken, Gott hat dich beim Namen genannt, dich mit sich selbst begnadigt und vergöttlicht. Er will, daß diese göttliche Lebendigkeit auch wirklich Macht gewinnt in deinem Leben, bis in seine banalsten Alltäglichkeiten hinein...“²²

²¹ Karl Rahner, *Taufe und Tauferneuerung*, in: *Schriften zur Theologie XVI*, Einsiedeln 1984, 415. Rahner unterscheidet drei Stufenformen von Tauferneuerung: 1. *leben*: „Die Taufgnade lebt und wächst im christlichen Leben in seiner ganzen Länge und Breite.“ (416) 2. *ausdrücklich leben*: Wer sich bewußt an seine Taufe erinnert, wer erneut zu einem Leben aus der Taufe aufbricht, vollzieht seine ausdrückliche Tauferneuerung. 3. *liturgisch erleben*: In liturgisch feierlicher Tauferneuerung – in der Osternacht, bei einer Taufe und bei anderen Anlässen – findet die persönliche Tauferneuerung gemeinschaftlichen Ausdruck.

²² Karl Rahner, *Das göttliche Feuer in sich lebendig halten. Taufe und Tauferneuerung*, in: *Entschluß 37* (9/10/1982) 11. Zur (Tauf-)Erneuerung, am Beispiel eines Erwachsenen dargestellt: Johannes Haas, *Leben aus Heiligem Geist*, in: A. Mattes, J. Haas, P. Kaiser, *Hunger nach Gotteserfahrung. Predigten* (Bausteine Gemeinde, 1), Eichstätt 1983, 21–31. Anregungen für Wege zur Tauferneuerung in Alltag und in Liturgie geben Wilhelm Schäffer, *Katechumenat für Getaufte. Experiment in einer Studentengemeinde*, in: *GuL* 57 (1984) 459–461; und Johannes Haas, *Fastenzeit – Umkehrzeit*, in: *Gottesdienst* 20 (1986) 9–11.